

SPITÄLER

# ZH – Spital Zollikerberg: Eine Frau, die ein Spital auf Vordermann brachte - Interview

 Zürichsee-Zeitung | Spital Zollikerberg | 14.03.2022

Ende Monat geht Orsola Vettori in Pension. 20 Jahre lang hat sie als Direktorin das Spital Zollikerberg geprägt. Zuletzt brauchte sie selbst dessen Hilfe.

## Christian Dietz-Saluz

2001 wurde Orsola Vettori zur Direktorin des Spitals Zollikerberg ernannt. Sie schaffte es, die auf den Menschen als ganzheitliches Wesen ausgerichtete Tradition des Spitals, dessen Trägerschaft die Stiftung Diakoniewerk Neumünster ist, in die Zeit zu übertragen, in der die Gesundheitspolitik permanent an der Effizienzschraube dreht. Ihr Fokus auf die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten sowie eine überzeugende Zusammenbeitskultur hat die Diskussionen um Spitalliste, Fallpauschalen und Mindestzahl an chirurgischen Eingriffen überdauert und sich als Philosophie im Haus ausgebreitet. Jetzt übergibt sie das Amt an Christian Etter, den bisherigen Finanzchef im Spital, und geht in den Ruhestand.

*Frau Vettori, das Größte in der Pandemie scheint vorbei zu sein. Oder freuen wir uns zu früh?*

Ich habe stets versucht, mich in der Pandemie nicht in die Reihe jener zu begeben, die ständig Prognosen abgeben. Ich hoffe, dass das Schlimmste vorbei ist.

*Fühlen Sie sich wegen der Pandemie um zwei ruhige Schlussjahre in Ihrem Berufsleben betrogen?*

Gar nicht. Es gab in den letzten zwei Jahrzehnten so viele Veränderungen im Gesundheitswesen, da war Corona nur eine weitere Herausforderung, der wir uns gestellt haben.

*Was war Ihr Beitrag als Spitaldirektorin zur Bewältigung der Pandemie?*

Ich übernahm vom Ausbruch der Pandemie im März an bis Oktober 2020 eine Spezialfunktion. Zusammen mit dem CEO des Spitals Limmattal war ich Ansprechperson und Scharnier zur kantonalen Gesundheitsdirektion. Das war eine sehr fordernde Periode. Mein Telefon läutete ständig, ich kam kaum zur Ruhe. Dieses Amt gab ich zu Beginn der zweiten Welle ab.

*Und dann erkrankten Sie vor einem Jahr an Brustkrebs. Wie gingen Sie damit im Spital um?*

Ich habe meine Erkrankung im Spital offen kommuniziert, was von unseren Mitarbeitenden sehr geschätzt wurde. Das Verschweigen der Krankheit wäre für mich nicht der richtige Weg gewesen und auch gar nicht gegangen. Ich liess mich im Spital Zollikerberg operieren, tauchte immer wieder in der Onkologie auf und sah anders aus. Seit der Diagnose im Frühling 2021 musste ich die berufliche Belastung reduzieren. Mein Team des obersten Kaders und meine persönlichen Mitarbeiterinnen haben mich wunderbar unterstützt, und ich fühlte mich von allen durch diese schwere Zeit getragen.

*Haben Sie sich nie gesorgt, ob Sie Ihre Aufgaben noch stemmen können?*

Zu Beginn hatte ich Bedenken, ob meine Krankheit den von langer Hand geplanten Ausstieg aus dem Spital über den Haufen wirft. Das hätte ich sehr bedauert. Darum war es für mich sehr schön, einen Weg mit reduzierter Belastung zu finden und so Raum zu schaffen für den Umgang mit der Krankheit und ihren

Folgen. Einen Teil der Ablösung, die jetzt ansteht, habe ich so schon hinter mir. Weiterzuarbeiten hat aber auch geholfen, einen Teil Normalität zu bewahren.

*Zweifeln Sie am Schicksal, weil Sie doch in einer Institution arbeiten, die den Menschen hilft, gesund zu werden – und dann erwischt es Sie selbst?*

Ich haderte nicht, ich hatte immer schon einen guten Zugang zum Schicksal. Man hat im Leben vieles in der Hand, aber nicht alles. Zudem hatte ich auch viel Glück im Leben. Ich fühle mich privilegiert mit einer grossartigen Familie und mit einem interessanten Beruf. Und bis vor einem Jahr war ich gesund. Jetzt waren die Vorzeichen für einmal anders.

*Sie wurden 2001 als Juristin Direktorin des Spitals Zollikerberg. Kann man als Nicht-Medizinerin ein Spital führen?*

Es ist nicht entscheidend, von welchem beruflichem Hintergrund man kommt. Ich war eine Quereinsteigerin, bin aber eine erfahrene Generalistin. Ich habe gelernt, mit den unterschiedlichsten Themen umzugehen, und verstehe schnell das Wesentliche und die Zusammenhänge.

*Was ist die Aufgabe einer Spitaldirektorin?*

Ein Spital ist geprägt von den verschiedenen Berufsgruppen, die ihre unterschiedlichen Sichtweisen einbringen. Etwas vom Wichtigsten ist, mit diesen Menschen eine gemeinsame Vorstellung, was ein gutes Spital ausmacht, zu entwickeln und zusammen mit aller Kraft darauf hinzuarbeiten. Es war mein Ziel, dass wir die Bevölkerung überzeugen mit unserer Arbeit, sodass die Menschen sich entscheiden, zu uns zu kommen, auch wenn es noch zahlreiche andere Spitäler in der Nähe gibt. Wir haben uns im Wettbewerb bewährt.

*Ist jedes andere Spital ein Konkurrent?*

Zürich ist ein hartes Pflaster im Gesundheitswesen. Diese anspruchsvolle Situation kann man auch nutzen. Mit den Spitälern in unserer Umgebung sind wir stark vernetzt, auch wenn sie zum Teil das Gleiche machen wie wir. So kooperieren wir eng mit der Schulthess-Klinik, der Klinik Hirslanden und der Uniklinik Balgrist, aber auch mit dem USZ und dem Stadtspital Zürich. Speziell ausgebaut haben wir die Zusammenarbeit mit den Spitälern Bülach und Limmattal, beide sind ähnlich gross und haben die gleichen Herausforderungen wie wir.

*Was sind Ihrer Meinung nach die entscheidenden Kriterien für die Wahl eines Spitals? Auch, wer dort Direktorin ist?*

Wegen mir kommt sicher niemand ins Spital. Ärztinnen und Ärzte sind wichtig, aber auch alle anderen Berufsgruppen leisten einen relevanten Beitrag zum guten Ruf eines Spitals: Pflegefachpersonen, Therapeutinnen und Therapeuten, technische Mitarbeitende, Hotellerie und administratives Personal. Wenn ich mir etwas anrechne am Erfolg, dann, dass ich ein gutes Führungsteam zusammengestellt und eine überzeugende Betriebskultur verankert habe.

*Was meinen Sie mit Betriebskultur?*

Das heisst, dass wir zum Beispiel wollen, dass unser Personal partnerschaftlich zusammenarbeitet – über die Hierarchien und Berufsgruppen hinweg. Ich versuchte, dies zu fördern, unter anderem damit, dass ich das Führungsmodell angepasst habe. Alle Kliniken haben eine Co-Leitung, bestehend aus einer ärztlichen und einer pflegerischen Kaderperson. Dieses System bewährt sich. Es unterstützt, dass Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegefachpersonen auf Augenhöhe zusammenarbeiten.

*Das Spital Zollikerberg ist nach wie vor ein Betrieb der Stiftung Diakoniewerk Neumünster. Was ist heute davon noch zu spüren?*

Ich freue mich immer besonders, wenn unsere Patientinnen und Patienten erwähnen, dass sie den guten Geist des Hauses spüren. Die Basis dafür ist das Wertefundament der Stiftung. Wir führen das Werk, das vornehmlich durch Frauen, die Diakonissinnen, über mehr als 150 Jahre getragen wurde, in zeitgemäßem Sinne weiter.

*Sie sind engagiert für die Gleichberechtigung von Frau und Mann: Wie leben Sie diese Philosophie als Spitaldirektorin vor?*

Mir ist die Chancengleichheit von Frauen ein grosses Anliegen. Ich wusste, dass dies einen Veränderungsprozess erforderte. Die Teilzeitarbeit im ärztlichen Bereich galt 2001 als nicht möglich. Ich sagte: Doch, das geht. Heute ist die Teilzeitarbeit selbstverständlich. Wir haben das Krippenangebot verbessert und Frauen in Kaderpositionen gefördert. In der Spitalleitung beträgt der Frauenanteil derzeit 33 Prozent.

*Jetzt tritt ein Mann Ihre Nachfolge an: Sorgen Sie sich, dass Ihre Bemühungen um Gleichberechtigung verwässert werden könnten?*

Nein, dazu kenne ich Christian Etter zu gut.

#### **Zur Person**

Orsola Vettori (63) ist seit 2001 Direktorin des Spitals Zollikerberg. Sie startete ihre berufliche Karriere als Rechtsanwältin und stieg früh in Führungspositionen ein. Sie arbeitete in der Privatwirtschaft (Uhrenindustrie und Baubranche) sowie als Stabschefin des Gesundheits- und Umweltdepartements der Stadt Zürich. Orsola Vettori ist verheiratet mit dem Dermatologen und Musiker Jochen Wenz. **(di)**